

13./X. 1915

### Frau Linas 70. Geburtstag.

Im Jahre 1882 war in Wien, im Künstlerhause, die erste internationale Kunstausstellung. Dort hing in einer Ecke des österreichischen Ausstellungsraumes ein großes, helles Praterbild, ganz Luft und zerstreutes Licht, das, trotzdem es hoch oben, in schonender Entfernung vom Beschauer untergebracht war, doch so manchem schwer das Herz bedrückte. Das war ja ein Loch, ein Loch in der Wand, durch das man geradewegs ins Freie zu blicken vermeinte! Die Hängelkommission traf kein Vorwurf, sie hatte den Störefried gebührend abweisen wollen, aber Matart hatte sich energisch dafür eingesetzt, und Matart wollte man doch nicht vor den Kopf stoßen — also machte man es nur nach Kräften unschädlich.

Das Verhängnis nahm dann seinen Lauf. Ines Tages kam der Minister der schönen Künste in Frankreich Proust in die Ausstellung und wurde mit großem Respekt durch das Haus geleitet, mit um so größerem Respekt, als Paris damals mehr noch als je nacher das Meßta-

der Malerei war. Und richtig hatte er sofort das anstößige Bild heraus. „Von wem ist denn das?“ — Entschuldigend wurde ihm mitgeteilt, die Malerin, Fräulein Tina Blau, sei sonst recht talentiert, man konnte nicht wohl... „Aber das ist ja das beste Bild im ganzen Saal!“ entfuhr es den Lippen des Gastes.

Und damit hat die Berühmtheit von Tina Blau angefangen. Proust besuchte sie in ihrem Prateratelier und forderte sie auf, das Bild im „Salon“ auszustellen, wo es dann in der Tat eine Medaille erhielt; erst jetzt entschloß sich die Künstlerin zu einer Studienreise nach Paris, das sie aber nicht zu fesseln vermochte, so nahe verwandt ihre Kunstanschauungen denen der besten französischen Künstler waren — sie zog es nach München, wo sie schon seit Jahren den Winter verbrachte, während der Sommer Wien und dem Prater gehörte. Und wie wenn jetzt ein Gipfel auf ihrem Lebensweg erreicht werden sollte — hier und jetzt fand sie den Freund und Lebensgefährten, den Gatten, in dem prächtigen Schlachtenmaler Heinrich Lang...

Doch wir haben stark vorgegriffen. Heiraten kommen auf der Bühne zumeist erst im letzten Akt, und auch im Leben geht ihnen gewöhnlich noch einiges voraus. Und gar erst, wenn wir vornehmlich vom künstlerischen Leben unsrer Heldin sprechen wollen. Die gebräuchliche Untersuchung nach der erblichen Belastung mit künstlerischen Neigungen — die Anamnese, wie die Ärzte sagen — gelangt hier zu einem prompten Ergebnis. Als Tina Blaus Vater noch ein junger, schwärmerischer Stud. Med. in Prag war, gehörte er zu den Freunden und Schülern Josef Führichs, und es gehörte die ganze gut bürgerliche Besonnenheit und Ueberredungskunst Führichs dazu, dem Freund es auszureden, als er die Medizin in die Moldau werfen und davonlaufen wollte, um Führich in Rom wieder zu treffen. Der Kunsttraum war ausgeträumt, in seiner Tochter sah der spätere Regimentsarzt aber seine künstlerischen Neigungen neu aufflammen. Sie zählte kaum fünfzehn Jahre, als sie den Unterricht Römy van Haanens erhielt; den Winter darauf war sie Schülerin August Schaeffers. In den Traditionen Steinfelds erstarrt und zum Künstler gereift, verweist sie dieser Meister mit Nachdruck auf das Naturstudium, das sie zunächst im Prater pflegt, dann auf einer Reise nach Böhmen fortsetzt. Der Sommer findet sie in Siebenbürgen, das sie in Begleitung des Vaters bereist. Immer noch Versuche, Umherwühlen, Vehrzeit im weitesten Sinne des Wortes. Sie genügt sich nicht. Ein Jahr darauf finden wir Tina im Naßwald, wo sie Migner kennen lernt, der sie gern in sein Atelier aufnimmt; hier erzählt sie ein richtunggebendes

Moment durch den Korrektor der Malerschule, den poetisch veranlagten Marat — aber nun sagt sie sich von aller Schule los und geht ihre eigenen Wege. Zuerst malt sie in Wien — die damals gemalte „Franz Josef-Kaserne“ ist heute im Besitz der Stadt Wien —, dann in der Umgebung, in Niederösterreich, Salzkammergut, und endlich tritt im Jahre 1869 ein epochales Ereignis ein: Tina Blau verkauft ihr erstes Bild!

Der Verkauf des ersten Bildes, das ist für einen Maler eine Situation, etwa so, wie sie Nestroff von dem „kleinen Beamten“ schildert, der, „das Anstellungsdekret in der Tasche, in die Sakristei läuft, das Aufgebot zu bestellen“. Was tut man mit so viel selbstverdientem Geld? Man fährt natürlich nach München zur Internationalen Kunstausstellung, und Tina ist von den hundertfältigen neuen Eindrücken, von der lieben Stadt und den fröhlichen Kunstgenossen so entzückt, daß sie gleich da bleibt. Die reichbegabte junge Wienerin wird von den Kollegen völlig verhätschelt, Meister Lindenschmitt nimmt sich ihrer auf das eifrigste an und führt sie in seine Familie ein, die Tage vergehen in erquickender Arbeit, tagsüber in der freien Natur, abends beim Altzeichnen; im Sommer geht's wieder nach Wien, wo der alte Prater seine magnetische Anziehungskraft auf die Künstlerin ausübt. 1872 macht sie die Wahrnehmung, daß auch bei uns ab und zu das richtige Künstlerleben herrscht, da sie in Fischamend eine Malerkolonie aufspürt, welche ihr kongeniale Naturen vereinigt: J. E. Schindler, Jettel, J. B. Berger, Rumpfer, Charlemont. In dieser Umgebung wachsen ihr völlig Schwingen. Sie arbeitet mit Lust und unermüdetem Eifer, und im nächsten, im Weltausstellungsjahr, kann sie mit dem großen Donauufermalerbild in „Der Kunst“